

**CHRISTIAN HILLER
VON GAERTRINGEN**

AFRIKA IST DAS NEUE ASIEN

Ein Kontinent im Aufschwung



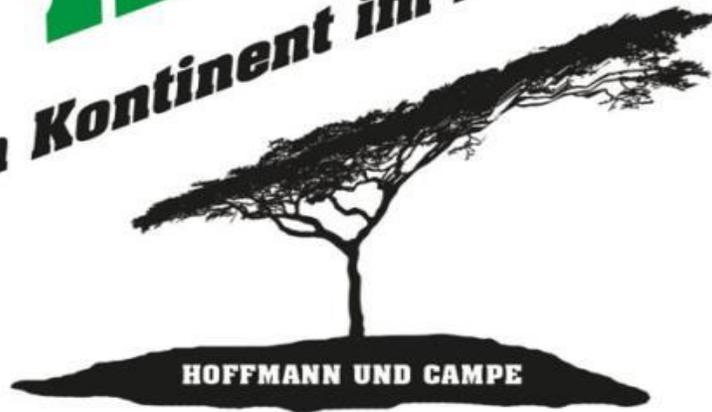
HOFFMANN UND CAMPE



**CHRISTIAN HILLER
VON GAERTRINGEN**

AFRIKA IST DAS NEUE ASIEN

Ein Kontinent im Aufschwung



HOFFMANN UND CAMPE





Christian Hiller von Gaertringen

Afrika ist das neue Asien

Ein Kontinent im Aufschwung

Hoffmann und Campe

Ein überholtes Bild

Im deutschen Fernsehen lebt die Kolonialzeit weiter, als wäre diese ein Idyll gewesen und als wäre diese alte Welt nie untergegangen. Die Savanne, wilde Tiere und verwegene Abenteurer mit weichem Kern dienen da gerne als Kulisse für rührende Gefühlsdramen. Sie heißen *Kein Himmel über Afrika*, *Mein Traum von Afrika*, *Das Traumhotel Afrika*, *Buschpiloten küsst man nicht* oder *Afrika, mon amour*. Die Geschichten werden nach einem fast immer gleichen Schema erzählt: Eine weiße Frau landet in Afrika, um den armen, aber glücklichen Menschen dort zu helfen und sich dabei nach einer großen Enttäuschung selbst zu finden. Am Anfang ist es schwer, zum Verzweifeln schwer, sich in diese Wildnis einzufinden. Doch dann verliebt sich die weiße Frau – nein, selbstverständlich nicht in einen Afrikaner, sondern meist in den weißen Abenteurer oder den Chefarzt der Buschlinik.

In der ZDF-Produktion *Wohin mein Herz mich trägt* lebt eine 80 Jahre alte Deutsche glücklich auf ihrer Farm in Namibia, als wäre das Kolonialregime des Deutschen Kaiserreichs nie zu Ende gegangen. Umringt von freundlichen, stets dienstbereiten Schwarzen und einer Vielzahl von Kindern, die fröhlich in dieser Kolonialidylle

leben, sorgt sie sich um ihre Farm. Da reist ihre längst erwachsene Enkelin zu ihr, um den Ort ihrer glücklichen Kindheit zu besuchen – und trifft ihre große Liebe wieder. Hans heißt der Mann, der in der Zwischenzeit geheiratet hat, und seine Frau ist durch einen tragischen Unfall an den Rollstuhl gefesselt. »Mit jedem Tag, den Antonia länger auf der Farm bleibt, gewinnt die Liebe zu Hans neue Kraft – doch beide wissen, dass ihre Liebe nicht wieder auflodern darf«, heißt es in der offiziellen Filmbeschreibung. Erst nach vielen Verwicklungen finden die beiden doch wieder zueinander.

Keine deutsche SchauspielerIn von Rang scheint das Genre Afrika-Schnulze in ihrer Laufbahn auszulassen: Veronica Ferres, Iris Berben, Alexandra Neldel, Jutta Speidel oder Christine Neubauer – sie alle haben ihre Rolle in diesem Repertoire.

Das deutsche Afrika-Bild hat sich trotz der Verwicklungen seit dem Ende der deutschen Kolonialzeit nach dem Ersten Weltkrieg erstaunlich gut gehalten. Viele der alten Klischees leben bis heute fort, immer wieder neu belebt von Afrika-Romanen und Fernsehromanzen, von Spendenorganisationen und Tierfilmen. Das deutsche Afrika setzt sich zusammen aus Strohhütten, dem Staub der Savanne, der schwülen Hitze von Tropenwäldern, Wasserfällen, wilden Tieren und armen Kindern, von Hunger, tropischen Krankheiten, Epidemien, Kindersoldaten und brutalen Mördern.

Es ist ein sehr einseitiges Bild, das den Deutschen den Blick auf den Aufschwung verstellt, der den Kontinent erfasst hat. Auf unserem Nachbarkontinent im Süden, der von Europa nur durch die schmale Straße von Gibraltar getrennt ist, gehen seit mehr als zehn Jahren Veränderungen vor sich, wie sie die 54 offiziell anerkannten Staaten dieses Kontinents seit ihrer Unabhängigkeit nicht erlebt haben. Mit einer wirtschaftlichen Dynamik, die noch vor 20 Jahren wohl niemand für möglich gehalten hätte, ist der Kontinent dabei, wirtschaftlich zu jenen Ländern aufzuschließen, die wir gerne als entwickelte bezeichnen. In Afrika entstehen gerade die Schwellenmärkte der nahen Zukunft. Begleitet von einem spürbaren Rückgang der bewaffneten Konflikte, einer Verbesserung der politischen Regime und höherer Rechtssicherheit wächst Jahr für Jahr der Wohlstand auf diesem Kontinent.

Afrika ist dabei, die unglaubliche Wachstumsgeschichte, die Asien in den vergangenen 20 Jahren erlebt hat, zu wiederholen. Seit mehr als einem Jahrzehnt liegt das durchschnittliche Wirtschaftswachstum aller afrikanischen Länder Jahr für Jahr bei mehr als 5 Prozent – ungeachtet aller Wirtschafts-, Finanz- und Schuldenkrisen, die in dieser Zeit Europa, Nordamerika, Asien oder Lateinamerika durchstehen mussten.

Deutschland und die deutsche Wirtschaft nehmen an diesem Aufschwung – gemessen an anderen Ländern – so gut wie nicht teil. Deutsche Unternehmen zeigen sich zufrieden mit ihren Erfolgen in China und ignorieren bisher

weitgehend, was in Afrika vor sich geht. Das neue Afrika, das gerade entsteht, ist in Deutschland weitgehend unbekannt.

Den Luxus, diese Entwicklung zu ignorieren, kann sich die deutsche Wirtschaft nicht länger leisten. Deutschland braucht Afrika, wenn es seinen Wohlstand auf Dauer erhalten will. Diese Aussage mag überraschen oder gar Entrüstung provozieren. Und in der Tat könnte der Kontrast zwischen Afrika und Deutschland kaum größer sein. Im kalten Norden sitzt eine alternde Mittelschicht in wohltemperierten Reihenhäusern und lebt der Rente entgegen. Unten im Süden streben viele Millionen junger Menschen danach, eine gute Ausbildung zu bekommen und voranzukommen. Sie wollen Familien gründen, ihren Kindern eine gesicherte Zukunft bieten und eines Tages zu den Erfolgreichen auf diesem Erdball zählen.

Afrika ist noch immer der unbekannteste Kontinent. Allein schon die in Deutschland gebräuchlichen Weltkarten zeigen ein verzerrtes Bild. Dort ist Afrika auf einen Fleck kaum größer als Grönland zusammengestaucht. Dabei ist die Strecke von Frankfurt am Main nach Osten über Warschau, Minsk, Moskau, Kasan, Ufa, Omsk, Nowosibirsk, Krasnojarsk, Ulan Bator bis nach Peking in etwa so lang wie die Nord-Süd-Entfernung von Algier nach Kapstadt.

12000 Kilometer sind es mit dem Auto von der Nordspitze Afrikas bis ans Kap der Guten Hoffnung. 165 Autostunden müssen laut den gängigen Routenplanern für diese Strecke eingeplant werden. Die Tour führt durch die

Sahara in den Norden Nigerias, durch die Zentralafrikanische Republik nach Ruanda, Burundi, den Osten der Demokratischen Republik Kongo nach Sambia, Simbabwe und dann hinein nach Südafrika. Allein die letzte Strecke von Johannesburg nach Kapstadt misst noch einmal rund 1400 Kilometer. Während die Europäische Union auf eine Fläche von etwa 4,4 Millionen Quadratkilometer kommt, bedeckt die afrikanische Landmasse gut 30 Millionen Quadratkilometer der Erde. Während die Europäische Union etwas mehr als 500 Millionen Einwohner zählt, kommt Afrika heute schon auf gut 1,1 Milliarden Menschen. Ihre Zahl wird sich in wenigen Jahrzehnten noch einmal verdoppeln auf dann mehr als das Vierfache der Bevölkerung in der EU.

Auf einer Fahrt von Algier nach Kapstadt begegnet dem Reisenden ein Kontinent mit einer enormen Vielfalt an unterschiedlicher Natur und Klimazonen und einem unerschöpflichen kulturellen Reichtum. Afrika wird in Deutschland oft als eine homogene Landmasse mit einer homogenen Bevölkerung wahrgenommen – das jedoch ist falsch. Ein Xhosa aus Südafrika hat mit einem Ghanaer aus der Ashanti-Region, mit einem Igbo aus Nigeria oder einem Kikuyu aus Kenia kaum etwas gemeinsam. Sie vereint weder eine gemeinsame Sprache noch eine geteilte Geschichte oder dieselben Bräuche.

Manche glauben Afrika fest in der Hand chinesischer Investoren. Sie sind der Ansicht, China habe den Kontinent schon längst erobert und sich ihn einverleibt. Doch beides

ist nicht richtig. China kontrolliert weder den Kontinent noch einzelne Regierungen. Und der Kontinent ist auch nicht aufgeteilt. Im Gegenteil: Mehr und mehr Länder sind dabei, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und sich eben gerade von ausländischem Einfluss, Hilfgeldern, Spenden und Almosen unabhängiger zu machen. Das chinesische Engagement ist, wie wir sehen werden, vielschichtig und hat sich im Laufe der Jahre stark verändert. Für die chinesische Regierung ist das Engagement in Afrika Teil der Lösung der demographischen Probleme, auf die China zusteuert.

Es ist nicht so, dass China durch unlauteren Wettbewerb andere Unternehmen oder andere Länder aus Investitionen in Afrika gedrängt hätte. Chinesische Manager und Unternehmer zeigen dort Präsenz, wo deutsche Wirtschaftsvertreter mit Abwesenheit und Desinteresse glänzen. Chinesische Unternehmen bauen dort Straßen und setzen die verrotteten Eisenbahnlinien der früheren Kolonialherren instand, wo kein deutscher Konkurrent bereit war, zu investieren.

Ein Engagement in Afrika halten viele deutsche Unternehmer und Manager für einen Luxus, den die allermeisten von ihnen sich nicht leisten wollen. Die Frage, die sich der deutschen Wirtschaft stellt, wird in wenigen Jahren nicht mehr sein: Muss sich ein Manager wirklich Afrika antun, mit all den Unbequemlichkeiten, die Reisen und Investitionen auf diesem Kontinent mit sich bringen

mögen? Die Frage wird sein: Kann ein Unternehmen es sich erlauben, Afrika auszusparen?

Das größte Handicap für Afrika ist nicht mehr die Armut. Es sind auch nicht die drei großen »K«: Korruption, Kriege, Krankheiten. Das größte Hindernis, das Afrika zu überwinden hat, ist die Vergangenheit. Sie sorgt dafür, dass die meisten Betrachter aus Europa oder Nordamerika bei Afrika immer noch an all die Katastrophen der vergangenen Jahrzehnte denken, an korrupte Machthaber, die in obszöner Weise ihren Reichtum zur Schau stellen, an abgemagerte Mütter, die ihre Kinder nicht mehr ernähren können, an Kindersoldaten, die ihre Machete oder Kalaschnikow präsentieren.

Diese Bilder sind nicht erfunden. Sie spiegeln eine Realität, die den Kontinent nach wie vor zerreißt. Afrika ist auf Katastrophenhilfe aus dem Norden angewiesen und wird es noch auf viele Jahre bleiben. Auch wird der wirtschaftliche Aufschwung an vielen Menschen in Afrika vorbeiziehen, ohne dass sie in irgendeiner Weise unmittelbar von ihm profitierten. Der einseitige Blick aus Deutschland auf dieses menschliche Leid verstellt jedoch die Sicht auf die wirtschaftliche Dynamik, die den Kontinent erfasst hat. Aus Deutschland betrachtet, ist Nigeria in erster Linie das Land von Boko Haram, islamistischem Terror und einer beispiellosen Umweltverschmutzung durch die Ölförderung. Aus afrikanischer Perspektive ist Nigeria vor allem ein Land mit beeindruckenden wirtschaftlichen Erfolgen und

Unternehmern, zu denen viele Afrikaner voller Bewunderung aufschauen. Dieses Buch will diese bisher verkannte Seite Afrikas zeigen, ohne die andere relativieren zu wollen.

Denn: Das Image von Afrika ist heute schlechter als die Realität. Und Afrika leidet daran. Hungernde Kinder mit eingefallenen Wangen und großen traurigen Augen sind ein gängiges Afrika-Bild, dem die Deutschen in Bussen, Straßenbahnen, in Zeitschriften und auf Plakatwänden am häufigsten begegnen. Afrika ist das Reservat der großen Hilfsorganisationen auf der Suche nach öffentlichen Aufträgen und Spenden. »Weniger ist leer« – mit diesem Slogan wirbt die Organisation Brot für die Welt um Spenden und zeigt einen Teller mit ein paar Reiskörnern darauf. Solche Werbung schockiert viele Afrikaner. Diesem Afrika-Bild würden sie gerne entgegensetzen: »Afrika ist mehr«, mehr als dieses einseitige Bild. Die Organisationen der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe, von der niederländischen Journalistin Linda Polman als »Mitleidsindustrie« bezeichnet,^[1] zeichnen nur einen Ausschnitt aus der vielfältigen Lebenswirklichkeit der Afrikaner.

Daneben stehen als gängiges Klischee die Idylle der Savanne, friedliche Elefanten oder dösende Löwen im Schatten eines Baobab-Baums. So werben Reiseveranstalter gerne für Safari-Touren nach Südafrika, Namibia oder Kenia – zu Recht übrigens. Die Tierwelt Afrikas zählt zu den großen Naturwundern dieser Erde.

Die Konturen eines neuen Afrikas, das mit dem alten wenig gemein hat, dringen nur langsam ins öffentliche Bewusstsein: Dank der Entschuldungsinitiativen der 1990er Jahre und des Rohstoffbooms in den Jahren nach 2000 hat sich in Afrika eine wirtschaftliche Dynamik entfaltet, die auch anhielt, nachdem die Weltmarktpreise für Rohstoffe nach 2012 zum größten Teil zu fallen begannen.

Ist Afrika von Europa aus betrachtet ein Kontinent des Elends, sieht dies aus afrikanischer Sicht ganz anders aus: eine Region voller Hoffnung, voller Optimismus, voller Zuversicht, die Zukunft zu meistern. Die Menschen dort sehen selbstverständlich all die Unzulänglichkeiten der Gegenwart. Doch sie strengen sich an, damit es ihnen besser gehen wird und ihre Kinder eine gute Ausbildung bekommen. Diese Energie, mit der die Menschen dort ihr Leben anpacken, ist mitreißend. Afrika hat im Laufe der Jahre beeindruckende Unternehmerpersönlichkeiten hervorgebracht. Einige von ihnen werden in diesem Buch vorgestellt. Es gibt noch viel mehr. Die wenigsten von ihnen sind in Europa bekannt.

Afrikas Wirtschaft hat das meiste, was sie benötigt: Der Kontinent hat Rohstoffe im Überfluss. Die wenigsten von ihnen sind auch nur annähernd erschlossen. Der Kontinent hat optimistische Konsumenten und Millionen ehrgeiziger Arbeitskräfte. Der Kontinent bekommt die politische Stabilität und die rechtliche Zuverlässigkeit, die den

notwendigen Rahmen für einen dauerhaften Aufschwung der Wirtschaft schaffen.

Was die afrikanische Wirtschaft braucht, ist Kapital und einen besseren Zugang zu Know-how. Die nächste Etappe auf der Entwicklung des Kontinents ist seine Industrialisierung. Chinas Unternehmen beginnen schon damit, Fertigungsstätten aus Südostasien nach Afrika zu verlagern, weil in China und zunehmend in den angrenzenden Ländern die Lohnkosten steigen.

Eine Spirale des Erfolgs zieht den Kontinent nach oben: Unternehmen öffnen neue Märkte, schaffen Arbeitsplätze und Einkommen. Diese kreieren Nachfrage nach neuen Produkten, nach Bildung, nach Gesundheitsvorsorge, nach Wohnungen, Autos, Konsumgütern. Diese Nachfrage bietet anderen Unternehmen neue Chancen und setzt Anreize, Fabriken in Afrika zu bauen.

Die deutsche Wirtschaft vergewissert sich gerne selbst, dass sie ja in Afrika mehr tun könnte, wenn sie wollte. »Made in Germany« habe in Afrika einen guten Klang, heißt es dann zur Selbstbestätigung. Doch der Aufschwung auf dem Kontinent findet weitgehend ohne die Deutschen statt. Es fehlen Leuchtturminvestitionen und Unternehmen, die mutig vorangehen. Die deutsche Wirtschaft hat ihren Radius in den vergangenen 20, 25 oder 30 Jahren mit großem Erfolg nach Asien verlegt und wie die Wirtschaft kaum eines anderen Landes in Europa Nutzen aus dem Aufschwung in Asien und speziell in China gezogen. Dies

gilt es nun, in Afrika zu wiederholen. Denn Afrika ist das neue Asien.

Mein Buch will einen Beitrag dazu leisten, das neue Afrika besser kennenzulernen. Denn auf diesem Kontinent könnte ein Schlüssel liegen, um die Schwierigkeiten zu meistern, die Deutschland in den kommenden Jahrzehnten zu bewältigen hat. Entstanden ist das Buch auf der Grundlage von vielen Reisen, die mich quer über den Kontinent geführt haben - in staubige Dörfer mitten in Äthiopien, in die keine Straßen führen, sondern nur ein von Hand gezogenes Floß, in das Bankenviertel von Lagos, in die Fabriken rund um Nairobi, an die Südspitze des Kontinents nach Kapstadt, in die entlegenen Rohstoffgebiete Malis. Das Buch geht zurück auf unzählige Gespräche mit Bankern, Unternehmern, einfachen Bauern, Studenten, Professoren, Managern und Vertretern von Hilfsorganisationen. Ihnen allen sei hier für ihre Unterstützung, für ihre Einschätzungen und Ansichten, die sie mit mir teilten, gedankt.

1

Der Exportriese Deutschland zeigt Schwächen

An diesem Nachmittag entlang der Ausfallstraße der äthiopischen Universitätsstadt Adama, auch als Nazret bekannt, in Richtung Süden drängen sich Hunderte von Jungen und Mädchen, in den unterschiedlichsten Schuluniformen: grüne Röcke, rote Blazer, blaue Hosen, manche tragen gelbe Halstücher, andere Mützen. Überall sind junge Menschen zu sehen, Erstklässler wie Teenager, die nach ihrem Schulschluss gemeinsam den Weg nach Hause antreten und ausgelassen Fangen spielen oder aufgeregt Neuigkeiten austauschen.

Afrika ist ein junger Kontinent. In vielen Ländern stellen Menschen unter 20 Jahren die Bevölkerungsmehrheit. Die Alten dagegen sind in der Minderheit. Welch ein Kontrast zu Deutschland. Hierzulande diskutiert man über barrierefreie Haltestellen, Treppenlifte und Kassenzuzahlungen für Slipeinlagen bei Inkontinenz. Die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender spezialisieren sich auf Krimikomödien und Liebesschnulzen für ältere Damen. Die Anzeigen vieler Zeitschriften werden von Mitteln gegen

erhöhten Harndrang oder zur Erhöhung der Konzentrationsfähigkeit dominiert.

Wollte ein Anleger in aussichtsreiche Aktien in Deutschland investieren, sollte er wohl Hersteller von Hörgeräten oder Rollatoren auswählen. Leider ist keiner von ihnen an der Börse notiert. Auf den Aktienmärkten in Afrika hingegen dominieren Unternehmen, die in junge Konsumenten investieren. Hersteller von Haarmode, von Mitteln zur Körperpflege, von Kosmetika, von Trendgetränken oder von Immobiliengesellschaften, die Wohnungen für die aufstrebende Mittelschicht bauen – das sind die Aktien, die den wirtschaftlichen Aufschwung Afrikas tragen und die an den Börsen des Kontinents gefragt sind.

Während Europa auf dem Weg ist, das Altersheim des Planeten zu werden, strotzt Afrika vor Jugend, Kraft und Zuversicht. In Städten wie Lagos oder Nairobi wechseln die Konsumtrends so schnell, dass die Unternehmen Mühe haben, mitzuhalten. Ein Sänger oder eine Band kann einen Augenblick lang der Hit und kurze Zeit später schon wieder in Vergessenheit geraten sein. Neue Wörter entstehen so schnell und Bedeutungen ändern sich in einer Geschwindigkeit, dass Außenstehende kaum folgen können. Außenstehende – das sind auch ganz schnell diejenigen, die nur mal für ein paar Monate weg sind. In Nairobi sprechen die Jugendlichen Sheng, eine eigene Sprache, die in den Elendsvierteln entstand und über die Musik rasch Verbreitung im ganzen Land und darüber hinaus fand.

Sheng verändert sich im Tempo des Aufschwungs im Osten des Kontinents. Nichts steht fest in Afrika. Alles befindet sich in einem beständigen Fluss der Veränderung.

Was haben die Alterung Europas und die Jugend in Afrika miteinander zu tun? Weshalb sollte sich jemand in Deutschland dafür interessieren, was fernab in Afrika geschieht? Es ist ganz einfach: Während die deutsche Wirtschaft dabei ist, sich auf die Rente vorzubereiten, entsteht in Afrika die Zukunft des Planeten. Afrika ist der letzte Kontinent, der nach Europa, Nordamerika, Lateinamerika und Asien dabei ist, sein wirtschaftliches Potenzial freizusetzen, und verringert den Abstand zur entwickelten Welt in großen Schritten.

In Afrika wird gerade das letzte Kapitel dieser enormen wirtschaftlichen Umwälzung geschrieben, die vor etwa 200 Jahren begann, die in unglaubliche technische Innovationen und schließlich in die Globalisierung mündete, in das Zusammenwachsen der Welt, das Ende abgeschotteter Wirtschaftsräume.^[2] Diese Umwälzung verwandelte Agrarländer in Industrienationen, führte zur Ablösung von Diktaturen und Tyrannei durch Demokratie und eröffnete Millionen Menschen den Weg zu gesünderen Lebensverhältnissen, Bildung und Selbstentfaltung, zu einem Leben in Wohlstand und Sicherheit.

Afrika ist der letzte Kontinent, der sich auf diesen Wandel macht, von einem Agrarerzeuger, der nur wenige Millionen Menschen dauerhaft ernähren konnte, zu einer modernen Wirtschaftsregion, die in der Lage ist, jener

Milliarde Menschen, die heute schon Afrika bevölkert, ein gutes Auskommen zu sichern.

Die deutsche Wirtschaft kann es sich nicht leisten, jenen Kontinent zu ignorieren, auf dem sich das Wachstum der Weltwirtschaft der kommenden Jahrzehnte abspielen wird, auf dem heute Unternehmen aus China, Indien, Malaysia oder Brasilien die Marktanteile von morgen verteilen.

Die Erfolge der deutschen Wirtschaft in den vergangenen Jahren sollten nicht täuschen. Deutschland profitierte einige Jahre lang vom Boom in China und anderen Schwellenländern. Deutsche Maschinen, deutsche Autos, deutsche Chemie waren in Südostasien gefragt wie nie. Das relativ kleine Deutschland ist zu einem der wichtigsten Handelspartner des mächtigen China geworden. Während Südeuropa im Zuge der Schuldenkrise in den Jahren nach 2009 am Boden lag, strotzte die deutsche Industrie vor Kraft. Dieser Erfolg hat grundlegende Schwächen überdeckt. Deutschlands längerfristiges Wachstumspotenzial ist gar nicht so stark, wie oft behauptet wird, schrieb der Journalist des *Wall Street Journal Deutschland*, Simon Nixon, im August 2013.

[3] »Geringe Investitionen, eine schwache Arbeitsproduktivität und eine schrumpfende Bevölkerung drohen die Wirtschaft zu bremsen«, befürchtete Nixon.

Findet in der deutschen Wirtschaft kein Umdenken statt, droht sie im internationalen Wettbewerb zurückzufallen. Chinesische Unternehmen drängen in Hightech-Branchen vor, indische Unternehmen in moderne

Gesundheitstechnik, und brasilianische Unternehmen bauen irgendwann Autos für die Massenmärkte in Afrika. Ein Niedergang kann lange dauern. Oft beginnt er kaum merklich, dann beschleunigt er sich, ohne dass er die Menschen beunruhigt und veranlasst umzudenken. Wird er allgemein sichtbar, ist es oft zu spät, gegenzusteuern. Deshalb wäre es verfehlt, sich auf den Erfolgen der Vergangenheit auszuruhen und die Chancen auf dem afrikanischen Kontinent liegenzulassen, weil die Reisen dorthin zu beschwerlich sind, die Geschäftspartner unbekannt, die Sitten und Gebräuche fremd und die Justiz unberechenbar. Will die deutsche Industrie ihre Spitzenposition in der Welt halten, kann sie den Aufschwung Afrikas nicht länger ignorieren.

Ganz andere Sorgen treiben die Unternehmer zwischen Algier und Kapstadt um. Aus europäischer Sicht sind es Luxussorgen. Die Nachfrage nach ihren Produkten ist oft so unersättlich groß, dass die Unternehmen bis an die Grenze ihrer Produktionskapazitäten gefordert werden. Nestlé beispielsweise hat die auch in Deutschland so beliebte Maggi-Suppenwürze nach Nigeria gebracht. Bei den afrikanischen Frauen war dieses Allerweltsprodukt ein solcher Erfolg, dass die Regale in den Supermärkten regelmäßig leergefegt waren. Nestlé hatte Mühe, mit der Produktion nachzukommen. Diese Erfahrung machen viele Unternehmen in Afrika: Eine junge Bevölkerung, die weiter wächst, und ein damit ständig wachsender Konsummarkt peitschten die Wirtschaft immer weiter voran.

Während in Deutschland viele Marketingmanager verzweifelt überlegen, mit welchen Ideen sie zusätzlichen Umsatz auf diesen übersättigten Märkten erzeugen können, werden die Unternehmen in Afrika von einer überwältigend großen Nachfrage gezogen. In Afrika bilden die Verbraucher eine immense Nachfragemacht, die nur darauf wartet, Produkte in verlässlicher Qualität zu bezahlbaren Preisen zu erhalten. Deutsche Unternehmer und Politiker haben dies lange verkannt. In Zukunft werden deutsche Unternehmen auf Afrika angewiesen sein. Denn auf den Boom allein in den anderen Schwellenländern wie China, Russland oder Brasilien sollte sich die deutsche Wirtschaft nicht verlassen. Die atemberaubend hohen Wachstumsraten der vergangenen Jahre könnten bald der Vergangenheit angehören. Schon heute flacht sich die Wachstumskurve in bedeutenden Schwellenländern wie China, Russland, Brasilien oder Indien ab. Afrika dagegen wird dank seiner jungen Bevölkerung und dem starken Bevölkerungswachstum in wenigen Jahren das sein, was China in den vergangenen Jahrzehnten war: ein manchmal chaotischer, aber dynamischer Wachstumsmotor für die Weltwirtschaft.

Die Sättigung vieler Märkte in Europa hat viel mit dem Wohlstand zu tun, der hier in den vergangenen Jahrzehnten erwirtschaftet worden ist. Doch noch mehr wird die demographische Entwicklung zu einer Belastung für die Sozialsysteme. Die Zahl der Geburten ist so niedrig, dass sie inzwischen unter der Zahl der Sterbefälle liegt. 673570

Kinder in Deutschland wurden 2012 laut dem Statistischen Bundesamt lebend geboren.[4] Diesen Geburten standen 869582 Sterbefälle gegenüber. Damit liegt die Zahl der Geburten um rund 196000 unter der Zahl der Verstorbenen - Deutschland schrumpft.

Einige Jahre lang wurde dieser Effekt dadurch überlagert, dass die geburtenstarken Jahrgänge - die in den 1960er Jahren geborenen Kinder des Babybooms - in das Alter kamen, in denen sie selbst Familien gründeten und Kinder zeugten. Dementsprechend hoch war die Zahl der Geburten. Doch dieser vorübergehende Anstieg ändert nichts daran, dass viele Erwachsene in Deutschland keine oder nur wenige Kinder in die Welt setzen. In Deutschland bekommt eine Frau weniger als 1,5 Kinder. 2011 lag die Geburtenrate bei 1,36 Kindern je Frau. Notwendig wäre, um die Bevölkerungszahl langfristig stabil zu halten, ein Wert von 2,1 oder noch besser 2,2. Dieser wird jedoch nur in wenigen Industrieländern erreicht. Das angeblich so gebärfreudige Frankreich schafft gerade einmal die Marke von 2,1, und selbst in Israel, wo der Staat besonders gut für Kinder und ihre Eltern sorgt, liegt die Rate im Landesdurchschnitt bei 2,7.

Die Gebärfreudigkeit der Menschen hat Folgen für die wirtschaftliche Zukunft eines Landes. Schon heute kostet die Überalterung Deutschlands nach OECD-Schätzungen Jahr für Jahr ein halbes Prozent Wirtschaftswachstum. Das ist viel angesichts der Tatsache, dass in Deutschland die jährliche Wachstumsrate in den vergangenen Jahren

regelmäßig unter 1,5 Prozent lag. Dabei steht die große demographische Herausforderung erst bevor, dann nämlich, wenn die Babyboom-Kinder in Rente gehen. Die Folgen der niedrigen Geburtenraten in Deutschland werden sich kaum umkehren lassen, herrscht dieser Trend doch seit Jahrzehnten vor. »Seit 1983 war die Geburtenrate in Deutschland nicht mehr höher als 1,5 Kinder pro Frau«, stellt die OECD fest.[5]

Die Überalterung Deutschlands wird das Wachstum bremsen. Bis 2025 wird die deutsche Wirtschaft bestenfalls um ein Prozent jährlich wachsen, warnte das Wirtschaftsforschungsinstitut Prognos 2010 in seinem Bericht *Deutschland Report 2025*. [6] »Die wirtschaftliche Dynamik geht zurück«, warnte der Geschäftsführer von Prognos, Christian Böllhoff, bei der Vorstellung des Berichts. »Langfristig bremst vor allem die demographische Entwicklung.«

Abschied vom Rekordwachstum – das wird die bittere Folge des Bevölkerungsrückgangs in Deutschland sein und viele neue Konflikte schaffen. Wachstum löst viele soziale Auseinandersetzungen. Fordert die eine soziale Gruppe mehr Geld, muss sie dazu anderen Gruppen nichts oder nur wenig wegnehmen, solange die Wirtschaft wächst. Herrscht jedoch Stagnation oder Flaute in der Wirtschaft, muss der Staat den einen etwas wegnehmen, um den anderen etwas geben zu können. Schärfere Verteilungskämpfe werden die Folge niedrigen Wachstums sein. Wer füllt beispielsweise die Rentenkassen auf, wenn

immer mehr Alte sie leeren und die künftigen Einzahler nicht mehr geboren werden?

Dass der demographische Trend in Deutschland das Wirtschaftswachstum dämpfen wird, ist unter den Ökonomen unstrittig. Nicht nur die jährlichen Wachstumsraten werden sinken. Die deutsche Wirtschaft wird auch krisenanfälliger werden. »Bisher gab es nur in Ausnahmefällen, alle fünf bis zehn Jahre mal eine Rezession«, sagt Harald Preißler, Chefvolkswirt der Fondsgesellschaft Bantleon in Hannover.^[7] »In der Zukunft könnte uns das alle zwei Jahre blühen.« Mit einer schrumpfenden Bevölkerung hält er es kaum für möglich, ein hohes Wachstumstempo zu halten. »Der größte Treiber des Wirtschaftswachstums war in der Vergangenheit die Demographie«, meint Preißler. Um durchschnittlich 3,5 Prozent im Jahr sei die Weltwirtschaft in den vergangenen drei Jahrzehnten gewachsen. »Knapp 2 Prozent davon gingen allerdings allein auf das Bevölkerungswachstum zurück, also mehr als die Hälfte«, sagt der Volkswirt.

Damit wird auf den Kapitalmärkten der Treibstoff knapp, der die Kurse nach oben bewegt. Denn das Sparaufkommen der zusätzlichen Bevölkerung hat bisher die Kurse auf den Finanzmärkten getrieben. Dieser Zustrom wird versiegen. Als Erstes wird sich dies auf den Aktienmärkten zeigen. »Wer in der Vergangenheit noch langfristige Wertentwicklungen von 7 bis 8 Prozent an den Börsen einkalkulierte, der wird sich künftig mit durchschnittlich 4 bis 5 Prozent begnügen müssen«, sagt Preißler voraus. Das

ist der Blick auf Aktien insgesamt. Noch gravierender werden die Folgen innerhalb der Aktienmärkte sein: Manche Märkte oder Branchen werden zu den Gewinnern zählen. Viele Unternehmen jedoch werden überdurchschnittlich stark unter dem Rückgang des Bevölkerungswachstums leiden.

Auch wenn die deutsche Wirtschaft auf das geringere Wachstumspotenzial im Inland mit noch höheren Ausfuhren reagierte, es würde wenig helfen. Schließlich schafft sich eine auf Export ausgerichtete Wirtschaft wie Deutschland eigene Probleme. Das Gegenstück zu starken Exporten sind hohe Geldforderungen gegenüber dem Ausland. Jede Ausfuhr von Waren oder Dienstleistungen geht mit einer Forderung gegenüber dem Ausland einher, oft auch noch, wenn der Abnehmer seine Rechnung schon bezahlt hat, denn jeder amerikanische Dollar auf deutschen Bankkonten stellt eine Forderung gegenüber den USA dar. Der Mittelständler, der eine Maschine nach China verkauft, erhält eine Forderung. Diese erlischt, sobald der Käufer sie abgetragen hat und der Erlös in Euro getauscht ist. Beim Export von Konsumgütern kann dies schnell geschehen. Bei großen Industrieprojekten wie dem Bau eines Zementwerkes, eines Flughafens oder einer Autofabrik kann sich dies über viele Jahre hinziehen. Oft sind die deutschen Exporte an kreditfinanzierte Projekte gebunden, die über einen langen Zeitraum abbezahlt werden. Auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene besitzt eine Nation wie Deutschland, die mehr exportiert, als sie importiert, stets

mehr Forderungen gegenüber dem Ausland als Schulden. Das bedeutet aus einer anderen Perspektive betrachtet: Die Devisen, die aus dem Export von deutschen Industriegütern ins Inland fließen, werden in Deutschland nicht vollständig für die Bezahlung von Importen benötigt.

Deutschland ist wegen seiner Exportstärke Jahr für Jahr Netto-Exporteur von Kapital. Nur weil Deutschland gleichzeitig das für den Kauf seiner Produkte notwendige Kapital bereitstellt, kann die heimische Wirtschaft ihre Exportstärke ausspielen. Deshalb ist Deutschland mehr als andere Länder darauf angewiesen, dass es seinen Schuldnern im Ausland wirtschaftlich gutgeht, damit diese ihre Rechnungen bezahlen können. Wie sehr Deutschland durch seine Exportüberschüsse auf gute Auslandsbeziehungen angewiesen ist, hat sich in den vergangenen Jahren während der Griechenland-Krise gezeigt. Die starke Ausrichtung der deutschen Wirtschaft auf den Außenhandel schafft viele Vorteile, aber auch ganz besondere Risiken.

Die deutsche Wirtschaft hat sich in ihren Handelsbeziehungen zu sehr von einigen wenigen Ländern abhängig gemacht. Europa ist Abnehmer für rund die Hälfte der deutschen Exporte. Dort, vor allem in den Krisenländern im Süden, wird wegen der Notwendigkeit, die öffentlichen Haushalte zu sanieren, auf Jahre hinaus wenig Wachstum zu erwarten sein. Das gilt auch für die Vereinigten Staaten. In China, das mit seinem starken Wachstum in den vergangenen Jahren die deutsche

Wirtschaft stark gezogen hat, werden sich die Wachstumsraten zwangsläufig abflachen.

Der Fall der Wachstumsraten in China spielt sich freilich in Höhen ab, die für die deutsche Wirtschaft unerreichbar geworden sind. Wenn von einem Rückgang der Wachstumsraten in China oder anderen Schwellenländern die Rede ist, meinen die Ökonomen keinen Absturz auf deutsches Niveau von weniger als 1,5 Prozent. Die amerikanische Wirtschaftszeitung *Wall Street Journal* hatte im Juli 2013 eine Umfrage unter Ökonomen durchgeführt und kam als Ergebnis auf längerfristige Wachstumserwartungen für China von rund 7,5 Prozent jährlich.^[8] Das ist immer noch beachtlich. Doch fast die Hälfte weniger als die 14,2 Prozent Wachstum, die China im Jahr 2007 erreicht hatte.

Fast 30 Jahre lang ist es China gelungen, die Wirtschaftsleistung des Landes um 10 Prozent jährlich und manchmal sogar noch mehr zu steigern. Das ist eine unglaubliche Leistung, die wohl noch keinem Land zuvor über einen so langen Zeitraum gelungen ist. In den vergangenen gut 20 Jahren lagen die Hoffnungen vieler deutscher Unternehmen auf China. Wohl kein anderes westliches Land hat so stark in diesem Riesenreich investiert wie Deutschland. Besonders die Hersteller von Industriegütern suchten dort neue Kunden. China wurde ein beliebter Absatzmarkt, der Produkte »Made in Germany« gierig aufzog. Von den Fließbändern deutscher Autobauer rollen die Autos, nach denen die aufstrebende

Mittel- und Oberschicht in Asien verlangt. Immer mehr werden sie nicht nur direkt vor Ort montiert, sondern komplett gebaut. Der von der Shanghai Volkswagen Automotive Company gebaute Santana ist aus chinesischen Großstädten kaum noch wegzudenken. 1984 kam er dort auf den Markt und wurde dort das, was der VW Käfer jahrzehntelang in Deutschland war: das Auto für jedermann. Im Frühjahr 2013 kam eine neue Generation des Erfolgsmodells auf den Markt. Und deutsche Konzerne liefern die Hightech-Produkte, die sich China zunehmend leisten kann. Jedes Jahr bringt der Volkswagen-Konzern mehr als eine Million neue Fahrzeuge auf den chinesischen Markt.

Immerhin ist China seit 2009 das Land, das jährlich die meisten Autos auf der Welt produziert. Davon profitieren nicht nur die Autohersteller, sondern auch die Automobilzulieferer, größere und kleinere, Maschinenbauer, Elektrounternehmen und andere Unternehmen aus dem deutschen Mittelstand. Viele von ihnen haben mutig im Fernen Osten investiert und Märkte dort aufgebaut. Die vielen deutschen Unternehmer und Ingenieure produzieren die Maschinen, die Chinas Unternehmen für den Aufbau ihrer Industrie brauchen.

Je mehr sich die chinesische Wirtschaft entwickelt, desto weniger werden chinesische Unternehmen auf deutsche Technik angewiesen sein. Auch wollen immer mehr Chinesen die Früchte ihrer Anstrengungen genießen. Sie wollen mehr konsumieren und weniger arbeiten. Das

schafft neue Absatzmöglichkeiten für konsumorientierte Unternehmen, während es für Hersteller von Investitionsgütern, die gerade die Wirtschaftsstärke Deutschlands ausmachen, schwerer werden dürfte. Auch wenn sich die pessimistischeren Prognosen für China nicht bewahrheiten sollten, wäre es fatal für die deutsche Wirtschaft, weiterhin so sehr auf China zu setzen wie in den vergangenen zwei Jahrzehnten. Deutschland sollte auf jeden Fall seine wirtschaftlichen Außenbeziehungen breiter fächern.

Allein aus dem Grund einer breiteren Streuung der deutschen Exporte wäre es klug, einen Teil der Engagements deutscher Unternehmen im Ausland nach Afrika umzulenken und in den Kontinent zu investieren. Afrika bietet die Märkte, die Deutschland in Zukunft braucht. Denn jedes Kind, das zur Welt kommt, sorgt für neue Nachfrage. Es braucht Kleidung, Medikamente, Milch, Essen, Getränke. Es wird Bildung erhalten, Medien, Bücher, Zeitschriften konsumieren und später vielleicht einmal reisen, ein Auto kaufen, ein Haus bauen und schließlich eine eigene Familie gründen. Ältere Menschen haben von allem schon das meiste. Sicher können sich Unternehmen auf diese Zielgruppe einstellen und diesen Menschen vermehrt Produkte anbieten, die auf ihre speziellen Bedürfnisse abgestimmt sind. So haben manche Hersteller von Babykost in Europa oder den Vereinigten Staaten Fertiggerichte für Senioren in ihr Angebot aufgenommen. Doch es wird auf Dauer unmöglich sein, in

Deutschland jene Wachstumsraten zu erzielen, wie sie in den aufstrebenden Märkten Afrikas möglich sind. Deutsche Unternehmen müssen, wenn sie weiter wachsen wollen, auf den Wachstumsmärkten der Welt vertreten sein. Das wird in Zukunft Afrika sein.

Doch die Wachstumsstory der Schwellenländer hat Kratzer bekommen. Ende Juni 2013, mitten in einer Hitzewelle aus Afrika, die Deutschland zum Schwitzen brachte, platzte eine Nachricht, die Tausende Anleger aufschreckte und Hunderte Volkswirte verunsicherte. Ben Bernanke, damals noch der Präsident der mächtigen amerikanischen Notenbank Fed, deutete zaghaft an, dass er daran denke, eines Tages von seiner extrem lockeren Geldpolitik abzuweichen. Vielleicht werde die Fed dann nicht mehr ganz so viele amerikanische Staatsanleihen kaufen, wie sie es auf dem Höhepunkt der Finanzkrise im Herbst 2009 begonnen hatte und seitdem Monat für Monat tat. 85 Milliarden Dollar wandte er bis dahin jeden Monat auf, um amerikanische Staatsanleihen zu kaufen und auf diese Weise die amerikanischen Zinsen niedrig zu halten, die Wirtschaft mit Liquidität zu versorgen und zu stabilisieren. Um 10 bis 15 Milliarden Dollar auf dann vielleicht 70 oder 75 Milliarden Dollar wolle er möglicherweise irgendwann diese Käufe drosseln. Dieser Betrag ist immer noch unvorstellbar hoch.

Diese Überlegungen genügten, um für einen Augenblick in diesem Sommer 2013 die Weltbörsen in Panik zu stürzen. An der Wall Street stürzte der Dow-Jones-Index,